

Großes Thema:
Sommer
im Loch

Freibärger

Freibergs alternative Zeitung

Inhalt

Preis: eine $\frac{3}{4}$ Mark

August/September 1999

Sommer im Loch

Seiten 1-6 Thema

Sommergeschichten der
Redaktion

Seiten 7-8 Krieg

"Nachtrag" zum Krieg

Seite 8-11 Antirassismus

Mahnwache in Weißenborn
Antirassistische Demo

Seite 11 Vergangen und
nicht Vergessen

Wanted: Heinz Otto

Seite 12 wie immer

Kreuzworträtsel

Nein, nein, bei der eben
gelesenen Überschrift
handelt es sich nicht um
das Produkt einer Störung
des Sprachzentrums. Im
Gegenteil, sie ist das Er-
gebnis langwieriger gei-
stiger Anstrengungen und
schärfster Überlegungen.
Denn kein Mensch, möge
er auch noch so wenig
Bildung und Gehirnmasse
besitzen, wird es wagen,
diesen Zustand zu leug-
nen, in dem sich alle da-
heim gebliebenen
FreibergerInnen befinden.
Es ist unerträglich. Die
Temperaturen sorgen da-
für, daß auch beinahe die
letzten Reste der für den
menschlichen Körper es-
sentiellen Körper-
flüssigkeit in Dampf auf-
gehen, und als wäre das
nicht genug an Übel, ten-
diert das Angebot der
Kulturschaffenden an
Freizeitgestaltung gen

Null. In wenigen Tagen
ist es soweit: die letzte
Demo ist gelatscht, die
letzte Party gefeiert und
auch das letzte Gramm
Gras inhaliert. Wenn
Mensch dann zu allem
Überfluss auch noch ar-
beitslos ist, ist der
SuperGau vorprogram-
miert. Langeweile Pur -
das über Wochen und in-
travenös.
Das Fernsehen sendet nur
noch Wiederholungen,
neue Filme habe ich schon
seit Wochen nicht mehr
gesehen. In der Zeitung
äußern sich Hinterbänk-
ler aus dem Bundestag zu
spannenden Themen wie
Rasenverordnung oder
plädieren für Tempolimits
für Einkaufswagen. Ein
Wunder, dass nicht 90
Prozent der Leser bei der
Lektüre derart packender
Kontroversen einschlafen

und mit dem Kopf auf die
Tischplatte knallen.
Da im letzten verbliebe-
nen Freiberg Kino für
den kulturell anspruchs-
vollen Mitfreibärger so-
wieso 365 Tage im Jahr
Sommerloch herrschen,
ärger man/frau sich auch
während der Zeit der kul-
turellen Ebbe wenig über
den feilgebotenen Schund.
Doch da die rettende Idee.
Die Langeweile im Kopf
könnte doch wunderbar
mit einem Trip beseitigt
werden oder zumindest
könnte man/frau sich mit
einem dicken Joint die
Depression besänftigen.
Also aufs Fahrrad ge-
schwungen und zum näch-
sten Dealer des Vertrau-
ens geeilt. Doch wie sollte
es auch anders sein: selbi-
ger ist, wie jeder halbwegs
vernünftige Mensch mit
Geld, in Urlaub gefahren.



In Eigener Sache.

Die vorliegende Ausgabe des FreibÄrger ist dem Sommer gewidmet. Einige Mitarbeiter(innen) haben sich der Aufgabe gestellt, ihre Einfälle zu „Sommer“ und „Freiberg“ schriftlich festzuhalten. Die nächste FreibÄrger-Ausgabe erscheint im Oktober. Der Themenschwerpunkt „Graffiti“ wird sich mit Fragen der inneren und äußeren Ansicht von Freiberg kontrovers auseinandersetzen. Um Beiträge von Freibüger(Inne)n wird gebeten. Bitte, bis zum 6. September an die Redaktion schicken.

Otilie in FG

Es war ein trockener Sommer gewesen, die Pappeln waren ganz kahl und ihre vertrockneten gelbbraunen Blätter knirschten bei jedem Schritt, den man auf dem ausgedörrten Rasen ging. Das Leben schien still zu stehen. In diesem Sommer beschloß ich, dem Geschlechterkonflikt auf den Grund zu gehen. Ich hatte schon seit geraumer Zeit festgestellt, daß Männer, besonders aber junge und intelligente Männer, sofort ein verschmitztes und überlegen wirkendes Grinsen zeigten, sobald ich das Thema im Gespräch anschnitt. Und immer hatte ich das Gefühl, bei etwas ganz Kindischem ertappt worden zu sein, ich war als „Feministin“ erkannt. An dem Problem mußte also etwas dran sein.

Ich begann meine Untersuchungen in einem Selbstverteidigungskurs, der just zu dieser Zeit von der Polizeidirektion der heimatlichen Kleinstadt unter dem Titel „Frauen gegen Gewalt“ angeboten wurde. Dort bekam ich beigebracht, wie ich mich gegen einen Angreifer wehren kann (am effektivsten ist der Hoden-Quetsch-Dreh-Reiß-Griff!) und daß die beste Prävention immer noch angemessene Kleidung ist. Wer aufreizend im Minirock trampft, ist selbst schuld. Da ich nicht verstand, warum die Bestimmung einer Mini-berockten Frau darin liegt, begrapscht oder vergewaltigt zu werden, fühlte ich mich nach Erhalt meiner Teilnahme-Urkunde nicht unbedingt schlauer und beschloß daher, mich theoretisch zu bilden. So kam es, daß ich zu dem Buch griff, das als

Grundlage des modernen Feminismus gilt, zu Simone de Beauvoirs „Das andere Geschlecht“. Es gibt doch nichts schöneres, als einen Sommertag lesend und in der Sonne liegend zu verbringen! Der Wind umarmt einen liebevoll und der Kopf möchte ob der neuen Erkenntnisse zerspringen. Mein Glück wäre vollkommen gewesen, hätte ich jemanden gehabt, mit dem ich über all das hätte reden können. Doch obwohl sich diese sächsische Kleinstadt Universitätsstadt nannte, suchte man feministische Lese- oder Diskutierzirkel hier vergebens. Und so mußte mein einziger unfreiwillig in Freiberg verbliebener Freund dran glauben.

Jonas, klärte ich ihn eines Abends bei einer Tasse heißem Pfefferminztee auf, die Frau hat zu ihrem Körper ein ganz anderes Verhältnis als der Mann zu seinem. Ich wartete auf seine Reaktion und war ihm innerlich sehr dankbar, daß er besagtes Grinsen unterließ. Sie wird nämlich von der Biologie viel stärker beeinflusst als der Mann, sie erfährt eine Unterdrückung durch die Art. Er verstand wohl nicht, was ich meinte. Ich mußte also anschaulicher werden. Weißt du, wie man die Regel auf Englisch nennt? „The curse“ – das heißt der Fluch! triumphierte ich. Die Frau ist dazu verdammt, Kinder zu kriegen, sie dient damit einzig der Erhaltung der Art. Die Art läßt ihr keine Zeit, sich selbst zu verwirklichen.

Jonas hatte jetzt endlich seine anfängliche Verblüffung überwunden und widersprach mir. Wie kannst du von Fluch

und Verdammnis reden, wenn es um das Glück geht, Kinder zu kriegen? Typisch Mann, dachte ich bei mir, er muß natürlich nicht sechs Monate wie eine Kugel herumlaufen und die darauf folgenden zwei Jahre mit Windeln, Füttern und Spazierenfahren verbringen. Begreifst du nicht, daß Glück für eine Frau mehr bedeutet als Kinderkriegen? Aber jeden Monat wird sie mit Unterleibschmerzen daran erinnert, wozu sie eigentlich geschaffen wurde. Ist das etwa kein Grund, seinen Körper zu hassen? Ich merkte selbst, daß ich zu emotional wurde. Jonas schien denn auch leicht geschockt. So habe ich das noch gar nicht betrachtet, und: Du bist ganz schön radikal. Aber so ist, bestand ich darauf und fügte in Gedanken hinzu: Zumindest könnte es so sein. Einmal im Monat ist eine Frau damit beschäftigt, keinen merken zu lassen, daß sie wieder dran ist.

Jetzt hielt er es nicht mehr aus. Aber Anna, das ist doch die Natur, das kannst du doch nicht ändern. Es gibt nun einmal Männer und Frauen. Ein Schwein träumt doch auch nicht vom Fliegen! Dieses Argument verschlug mir die Sprache. Sollte er etwa noch nicht den Unterschied zwischen einem Schwein und einem weiblichen Menschen bemerkt haben? Ich wagte einen letzten Versuch, so sanft ich konnte, erläuterte ich ihm, daß einem Schwein natürlich nicht bewußt sei, daß es nicht fliegen könne, wohingegen die Frau sehr wohl wisse und es täglich von Männern vorgeführt bekäme, was Mensch erreichen kann, wenn er nicht dauernd mit Kinderkriegen beschäftigt ist. Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, wies ich darauf hin, daß moderne Ver-

hütungsmittel der Frau nun endlich erlauben, ihr Schicksal selbst zu bestimmen. Die Frau emanzipiere sich also zunächst nicht vom Mann, sondern von ihrer Biologie, von der Art. Dieser Gedanke faszinierte mich noch eine Weile, bis Jonas meine Aufmerksamkeit auf ein Lied lenkte, das der Kassettenrecorder gerade zum besten gab. Er übersetzte mir den arabischen Text: Es war die Geschichte eines weiblichen Kamels, das in die Herde aufgenommen wird... Einige Stunden später trennten wir uns freundschaftlich und als ich durch den dunklen Park und vorbei an der Petrikirche nach Hause lief, fragte ich mich, ob ich Jonas zu früh aufgegeben hatte. Auf dem Obermarkt stockte mir plötzlich der Atem. Ich rieb mir die Augen, Pfefferminztee war doch eigentlich nicht für halluzinogene Nebenwirkungen bekannt. Da stand Otto der Reiche, unser Stadtgründer, oder sollte ich vielmehr sagen, Otilie?! Sie trug ein lila Seidenkleid, ihre Lippen leuchteten rot in der Nacht und das Schwert war als Schlange bemalt, die aggressiv in die Runde blickte. Der Brunnen, in dessen Mitte Otilie stand, war mit Schildern geschmückt, deren Botschaft ich bei näherem Hinzutreten entziffern konnte: Frau sein heißt Angreifen! stand da und: Frauen, die wie Männer sein wollen, haben keinen Ehrgeiz! Ich war entzückt. Irgendwo im verborgenen mußten auch in Freiberg "radikal-feministische" Kräfte geschlummert haben. Es dauerte noch eine Weile, bis ich mich satt gesehen hatte und mit Flugblättern, in denen Kurse für "Wolfsfrauen" (Entdecke die weiblichen Kräfte der Natur!) angeboten wurden und Beiträge über die Vorteile ungeschlechtlicher Vermehrung abgedruckt waren, befriedigt den Heimweg antrat. Erst jetzt war ich mir sicher, daß Freiberg die sexualökonomische Revolution nicht verschlafen würde.

Frieda Freyberg

Tierisches Geflüster



Revolutionäres Sommer-Gewitter am Freiburger Soldaten-Teich

-Geheimprotokoll-

Es war Anfang Juli, als ich nachts vom Klopfen des Spechts wach wurde. Mein Zuhause befindet sich direkt am Ort des Geschehens: dem Soldaten-Teich. Ich stürzte mich in meine Jeans und schaute aus der Tür: ein riesiges Aufgebot an Tieren hatte sich um den Teich unweit des Polizeischießplatzes versammelt. Dort, wo sich tagsüber die Kinder aus dem nahen Freiberg herumtollen, Schüler und Schülerinnen des Rülein- und Scholl-Gymnasiums sich in ihren kurzen Ferien vom Schulstreß erholen, Studenten und Studentinnen im Sommer ihre vorgeschriebene Literatur verbraten und alte Omis und Opas das ganze Jahr ihren 3. Frühling am FKK-Strand erleben. Dort waren bei Nacht hunderte, ja tausende von Tieren zusammengekommen.

Um den Soldaten-Teich haben sich dieses Jahr die revolutionären Kräfte der Tierwelt getroffen! Im Schutze der grünenden Pflanzenwelt und der Dunkelheit der Nacht haben sie diskutiert, gespielt und sich zum Teil neu organisiert. Konspirativ - ja, so sind die Tiere, wer versteht schon ihre Sprache? - an traditionellem Orte. Denn in der Tier-sprache heißt der Soldaten-Teich, Leninkuhle, obschon eine kleine Frakti-



on von Levine-Pfütze spricht, die Enten, diese alten Räterepublikaner. Aber es ist wohl mehr eine Lautspielerei als Flügelkampf. Angesichts der drohenden totalen Naturzerstörung durch den Menschen wollen die Tiere ihren Kampf gegen den Naturschänder, den kapitalistischen Übermenschen aufnehmen. Eine alte Kröte unkt mich von der Seite an, als ich ihr meinen FreibÄrgerpresenausweis zeige, gibt sie ihr Einverständnis. "Okay, aber keine Fotos heute Nacht!"

Kritik der von Menschen praktizierten politischen Ökonomie

Ich darf mich an den Rand des Soldaten-Teichs ins Gras setzen. Fast hätte ich mich auf einen Igel gesetzt. Der Igel stachelte mich an: "Typisch Mensch, macht sich überall gleich breit, ohne auf die Tiere zu achten."

Heute ist aber auch alles da: Regenwürmer, Schnecken, Tauben, in den Bäumen die Eulen, Spechte, Drosseln, am Ufer des Teiches, die Füße im Wasser, die Mäuse, die Ratten, Hunde und Katzen - die Wanzen, Käfer, Schwäne, Enten - ja, sogar ein alter Fuchs sitzt da auf einem Baumstumpf, er hat die Pfeife lässig im Mundwinkel und liest, kaum zu glauben: Karl Marx, die Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Eine etwas mehr als hundertjährige Eiche, tiefe Falten prägen ihre Züge, schaut

von oben über seine Schultern - sie kennt die Texte. Soeben tritt eine Vertreterin der afrikanischen Heuschrecken auf. Sie berichtet über den bewaffneten Kampf der Heuschrecken in Schwarmform. Am Ende ihrer Rede, sie schließt mit den Worten: "Vorwärts im bewaffneten Kampf, die Erde gehört den Tieren!" - erntet sie heftige Kritik. Gerade der Fuchs, als alter Marxist geschätzt, weist daraufhin, daß die ökonomischen Verhältnisse einen sinnlosen Kampf, wie ihn seiner Meinung nach die Heuschrecken praktizieren, hier in der BRD nicht möglich machen. Die Maulwürfe klatschen mit ihren Schaufeln. Es gibt ein längeres Geschnatter, Gebell, Trillern und Unken über den richtigen Weg zur besseren Welt. Drei Spechte klopfen für Ruhe. "Den totalen Kampf, wie ihn dieser Hitchcock am Beispiel der Vögel verfilmt hat, den sparen wir uns als letztes Mittel auf", sagt der Schwan - ein paar Möwen stimmen ihm zu - und weist weiter darauf hin, daß ein solches Mittel erst dann zum Tragen kommen solle, wenn kein Mensch mehr für die Rechte der Tiere eintreten wolle. Dann sei das Ende des Planeten Erde vielleicht das Ergebnis eines solchen Kampfes. Die Trauerweide nickte dazu, sie war sowieso nicht gut drauf heute Nacht, und der Ostwind unterstrich ihr Nicken, indem er noch einmal kräftig blies. Als der Schwan auch anfang, sich darüber zu beklagen, daß tier immer über globalen Kampf spreche, während er lieber

die Möglichkeiten eines Kampfes in Freiberg, wo er lebe, diskutiert haben wollte, schnarrte der Storch, dessen Hals rot anlief: "Ich fliege jährlich über Italien, Spanien nach Afrika, wo die afrikanischen Heuschrecken hier sind, um die deutschen Genossen und Genossinnen zu schulen..." "Schon gut, Vater Storch, das wird alles berücksichtigt", mischte sich jetzt eine Entenmutter ein.

Die Schwierigkeiten, die die Menschen bereiten können, wenn sie ein besonderes Interesse an einer Tierart haben, spricht eine alte Wildsau an, die das Kollektiv rote Suhle vertritt: "Tier sollte sich ruhig einmal eine Scheibe Speck vom Menschen abschneiden", grummelte sie, "und dann immer diese komischen Chemikalien, nur damit mein Fleisch schön weiß wird." Einige junge Ferkel quiekten vergnügt, der Spruch mit der Scheibe Speck war ganz in ihrem Sinne.

Nacheinander Liedern, die eine Lerchenschar vorsang, wurde es wieder theoretischer.

Ein gelehrter Gockel schnabbelte über die berühmte Hackordnung, deren Existenz er leugnete. "Es gibt kein Oben und Unten beim Hühnervolk! Wir sind alle unten!"

Widerstandsformen

Die Rede eines frischbefrackten Raben wurde von einer Ratte unterbrochen. Die Ratte meinte, daß diese "Scheißphilosophen, die Welt doch immer noch verschieden interpretieren. Wir müssen sie verändern!" Der Rabe kritisierte die revolutionäre Ungeduld der Ratte, gab ihr aber im Prinzip Recht. Im folgenden stellten die einzelnen Tierarten ihr Widerstandskonzept vor. Die Tiere hatten sich schon länger für eine dezentrale Widerstandsform entschieden. Die Lerchen und Schwalben schlugen die Besetzung von Düsentriebwerken vor. Das Konzept wurde länger diskutiert und tier einigte sich darauf, das eigene Leben erst einmal zu schonen. Der Gegenvorschlag, statt Besetzung von Düsentriebwerken über Flughäfen in Schwärmen zu erscheinen, um Starts und Landungen zu verhindern, wurde angenommen. Schmunzeln brachte der Vorschlag der weißen Tauben, die Betondecken von Industrieanlagen, namentlich von noch nicht in Betrieb befindlichen Atomkraftwerken kaputt zu koten. Ähnlich waren sie auch bei Kirchenbauten vorgegangen, als in Hirtenbriefen der dumme Spruch von der Untertanmachung der Erde durch den Menschen verkündet worden war. Die Maulwürfe, als einzige in Latzhose und zentralorganisiert, unterstrichen ihre Wegbereiterfunktion mit einer gekonnten Bewegung ihrer Schaufeln. "Wühlt weiter, Freunde!" riefen alle Tiere. Die Haustiere wollen die Domestizierung und Dressur radikal bekämpfen. Lustig, aber mit ernstem Hintergrund, war der Vorschlag von Schweinchen Dick, alle Hausschweine sollten in den Hungerstreik treten. Die Sponti-Spatzen wollen das Lied des Widerstandes von allen Dächern pfeifen. Immer wieder überbrachten Brieftauben Grußadressen von der ganzen Tierwelt. Freut euch über den tierischen Widerstand!

-ray-

Anzeige

Wo es gute Bücher gibt?



TASCHENBUCHLADEN

Burgstr. 34 - 09599 Freiberg - Tel. (03731) 31841
Fax (03731) 356651

Sommernachtsmittagsalpträume

Ich bin einsam. Das liegt nicht an mir, sondern an den anderen. Die sind nämlich nicht da. Nur ich bin da. Denn ich bin ja Proletarierin und der Kapitalismus kennt ja bekanntlich keine Pause bei der Ausbeutung. Deshalb muß ich auch im Sommer arbeiten. Weil der Kapitalismus aber nett ist, jedenfalls in den kapitalistischen Zentren, darf ich meine Arbeitskraft auch ordentlich regenerieren. Ich gehe dann auf unser Flachdach. Dort ist es nett, man kann einen schönen Sonnenstich bekommen und auf's Notebook einhämmern. Chris meint, dass unser Dach mit Asbest verseucht ist. Spielverderber. Genauso wie die Ketchup-Feinde. Letzte Woche wollte mir einer erzählen, dass Ketchup Krebs verursacht. So a Schmarren! Ketchup der Firma >Heinz< enthält z.B.: Tomatenmark (besteht auch aus Ketchup), Branntweinessig, Zucker, Glukosesirup, Salz, Kräuter und Gewürzen (Was auch immer das sein mag. Gewürze.) Eigentlich habe ich gar keine Zeit auf dem Dach zu sitzen, vielmehr sollte ich um die Ereignisse des letzten Wochenendes zu verarbeiten im Wartezimmer einer Psychotherapeutin sein. Das Desaster zeichnete sich schon am Donnerstag ab, als meine "Mitfahrgelegenheit" anfang sich über nixcheckende Nörgelliesen zu echauffieren. Ich mußte dann bei jedem Satz mit dem Kopf nicken um nicht als chronische Nörgelliese zu gelten. In

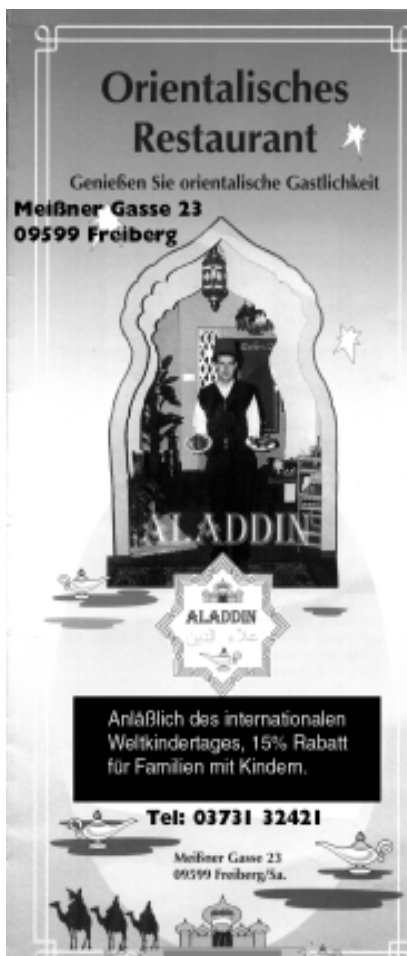
B-dorf angekommen wollte ich mit H. einen alten Freund besuchen. H. zeigte sich von seiner besten Seite und wollte die Hälfte seiner Stütze in eine Taxifahrt investieren. Noch wußten wir nicht, dass bald Bernd Kalkowsky in unser Leben treten sollte. Bernd stieg dann an einer Ampel ins Taxi, klopfte H. auf die Schulter und sagte: "Wat kiekst'n so Kumpel, ick will zum Soziamt XY dit is doch ooch deene Richtung, wa?" Die folgende Konversationspause nutzte Bernd, um sich anzuschallen (Alkoholiker haben die Angewohnheit sich durch kleine Gesten, wie dem Anschallen im Rush-Hour-Stau, den Schein der Seriosität zu verleihen. Manchmal kämmen sie sich auch unvermittelt in der U-Bahn mit diesen leider aus der Mode geratenen Plastekämmen, die sie früher immer in der Hintertasche hatten. Es gibt natürlich keine einheitliche Alkoholikermode, weil es ja kaum die Möglichkeit gibt, die verschiedenen Stile über Szenezeitschriften wie z.B. "Berbera" oder "Homeless Cosmopolitan" abzugleichen. Umso erstaunlicher, dass der Kamm fast überall verschwunden ist.) und seine Getränke zu verstauen. H. fand das irgendwie lustig und lachte die ganze Zeit hysterisch, das wiederrum war zuviel für den Taxidriver der sowieso schon von uns genervt war. Wobei ich mich frage warum Taxifahrer überhaupt noch Leute mitnehmen? Viel lie-

ber unterhalten sie sich doch am Taxistand mit ihresgleichen und lästern über ihre saudumme Kundschaft. Bernd jedenfalls fühlte sich durch H. sein Lachen ermuntert uns seine Lebensgeschichte zu erzählen. Für seinen sozialen Abstieg gab es natürlich nur einen Grund: die Weiber. Hier verhält es sich ganz ähnlich wie mit dem Taxifahrern. Warum gehen die Typen immer wieder Beziehungen mit uns Frauen ein? Die Welt könnte so friedlich sein wir fahren mit der U-Bahn und die Macker dürfen auf dem Soziamt über uns meckern. Bernd mußte dann jedenfalls das Taxi verlassen, nicht weil wir schlechte Menschen sind, sondern weil wir in eine andere Richtung wollten. Bei unserem Freund angekommen, nennen wir ihn einfachhalber Tobias, tratschten wir dann bis zum nächsten Morgen. Oft ist es ja so beim Tratschen, dass man zuerst über Leute redet, deren Existenz sich bisher eher an der Peripherie des Lebens der Tratschenden abspielte, nur um sich im Laufe des Gespräches immer mehr denn eigentlichen Ziel zu nähern- den besten Freundinnen und Freunden. Wer Freundinnen & Freunde wie uns sein eigen nennen darf, braucht keinen Feinde mehr. Der nächste Morgen fängt an wie jeder schlechte Morgen, -zuviel Kaffee, zu viele Zigaretten. Von meiner sicheren Position im Hochbett aus beobachte ich H., der mit einem Deo-Spray und

einem Feuerzeug Fliegen jagt. Elf Uhr morgens ist sicherlich nicht die beste Zeit zum Sterben für eine Eintagsfliege. Die Außentemperatur erreicht langsam den kritischen Punkt. Wohl aus Ermangelung kleiner Fliegen legt H. sein Werkzeug aus der Hand und setzt sein Charles-Manson-Grinsen auf und fängt an, zerbrechliche Gegenstände zu sichern. Ich stelle mich schlafend und nehme sicherheitshalber mein Kopfkissen in die Hand. Eigentlich will ich ja als Pazifistin der sich abzeichnenden Eskalation aus dem Weg gehen. Der erste Schlag erfolgt hart und rücksichtslos mit einem harten Sofakissen aus dem toten Winkel unterm Bett. Pazi-

fismus hin oder her, der Vergeltungsschlag wird erbarungslos ausgeführt. H. hat mehr Kissen zur Auswahl, ich habe die bessere Stellung. Zehn Minuten später erreicht unser Konflikt eine neue Eskalationsstufe, H. hat sein Wolf-Biermann-Tape eingelegt und will mich so zwingen, mein Platoon zu verlassen. Ich bleibe standhaft und singe "Das Hans Beimler-Lied". Die Nachbarn sitzen bereits am Fenster. H. holt seine "Super-Soaker" und fängt an, mich mit Wasser zu beschießen. Pech für ihn, es war kein Weihwasser. Ich erzähle H., wie ich beim nächsten Spritzer auf mich den gesamten Kaffee in sein Bett kippen werde. Und siehe da, der Aggressor lenkt ein. Ein kleiner Schritt für Luise ein großer für die Demokratie. Vorm Bettenbeziehen haben sie nämlich alle Angst, die Despoten, die Honeckers der freien Welt. Abends war dann im "Statthaus Böcklerpark" Jello Biafra Spoken-Words-Performance, anwesend der Meister himself. Waren aber nur wenige da. Ist trotzdem gut gewesen. Nicht ganz so zynisch wie die ersten Dead Kennedys Platten, aber immer noch erfrischend. Schon was von einer Chemikalie namens DMOS gehört? Sie sorgt gemixt mit anderen Flüssigkeiten dafür das die jeweilige Flüssigkeit über die Haut aufgenommen werden kann. Sie können natürlich Zitronenlimonade mit DMOS mixen, Sie könntnen aber auch ACID & DMOS auf die Türgriffe von BGS Autos schmieren. Just try to survive Democracy, the killing

joke. Samstag war's dann soweit es war Samstag. Natürlich nicht irgendein Samstag, sondern der Samstag, an dem ich IHN wieder sehen sollte. Ich bin ja auch nicht die hartherzige, verbitterte Ex-Autonome als die ich gerne von gewissen Menschen dargestellt werde. Nee! So ist das ja nun nicht! Ich bin, um es mal im Vokabular von "Bild der Frau" zu sagen: "Eine Frau mit Herz und Gefühl". Ja ich bin die Königin der Herzen. Deshalb hab ich mich auch verliebt. Natürlich nicht in irgendein Exemplar der Gattung Mann wie ihn jede Frau ohne viel Mühe aus der Gosse lesen kann, sondern in den nettesten und schönsten, der im Moment auf der Erde wandelt. Nun gut, der netteste und schönste, den ich seit einem halben Jahr auf der Erde wandeln sah. Bervor es zu SEINER Party geht, sind wir mit H. und H.² zu einem Fußballturnier von Freunden in K-Berg. Die Freunde haben ein Klamottenlabel und tragen seit 1994 ihren Cup aus. Man trifft sich, spielt Fußball, beschießt sich mit Wasserpistolen und redet über die guten alten Zeiten. That's it. So schön könnte der Sommer sein. H² ist ja erst vier Jahre und kann deshalb noch jede Menge Erfahrungen machen. Eine wichtige Erfahrung betrifft den Unterschied zwischen einem aufblasbaren Ball zum Baden, den man sich zuwirft und einem Fußball aus Leder, der mit 60 km/h auf eine zurast. H² wollte ihn trotzdem aufhalten, was in einer Heulorgie und mehreren Metern hinter der Ausgangsposition endete. Für uns war das sehr lustig, nur H² woll-



te nie mehr mit mir reden. "Du Dooffrau bist nich mehr meine Freundin. Na und. Wääää. H. die Luise ist schon wieder gemein. Na und. Wääääääääää." Naja beim nächsten Eis war alles vergessen. Ich mußte dann aber los wegen SEINER Geburtstagsparty. Leider war die Party nicht da, wo Partys sein sollten, nämlich in schalldichten Wohnungen in der Nähe irgendeines Spätkaufs, sondern mitten in der brandenburgischen Pampa. H. wollte ja eigentlich auch mitfahren aber als ich ihm gesteckt habe, dass die Feier größtenteils von StudentenInnen frequentiert sein wird, klinkte er sich aus. StudentInnen können ja vieles, z.B. studieren. Ihre sogenannten Partys nerven jedoch ungefähr so wie Socken, die immer alleine aus der Waschmaschine kommen. Es geht ihnen nämlich nicht um exzessiven Drogenmißbrauch, freie Liebe, Salsa tanzen und akustischen Terror bis zum nächsten Morgen, kurz um alles, was eine Party zur Party macht und sie z.B. vom Kaffeekränzchen bei meiner Oma unterscheidet. Wenn sie "feiern", mutet das eher wie ein Abschied von der Jugend an. Ich spule jetzt am besten mal vor, in meiner Erinnerung. Sie müssen ja auch nicht alles wissen Ich möchte Ihnen aber noch einen Tip geben: legen Sie sich bitte nie mit einem Thermoschlafsack früh um 6.30 Uhr mitten auf ein Feld,- jedenfalls im Sommer. Endlich wieder in B-dorf, es ist Sonntagabend und der Sommer geht mir bereits in seiner ersten Woche gewaltig auf die Nerven. H. schläft auf dem Hochbett und

gibt merkwürdige Geräusche von sich, ich spiele Babysitterin und erkläre H² warum die Menschen in den bunten Häusern immer so lange schlafen müssen. Mein Patenkind will aber jetzt lieber Sandmann sehen als sich zum drittenmal das Märchen anhören müssen wie die Bösen und Dummen und ihre grünen Gartenzwerge alle lieben Menschen zwingen wollten nur noch Goldstücke zu zählen. Egal ich bin schon zwei Tage wieder in Freiberg und hier ist alles wie immer, die Jungs aus'm AZ spielen Boule im Park, ich habe einen gewaltigen Sonnenstich und das ganze Leben schmeckt nach Ketchup.

Luise K.

"Nachtrag" zum Krieg

Was ist eigentlich geschehen? Manche mögen denken: zum Glück ist es nun vorbei mit den abendlichen Bildern der Nachrichtensendungen von weiteren Steigerungen der Angriffsstärke und immer wiederkehrenden Bildern von brennenden Industrieanlagen. Die Monotonie geradezu gelegentlich unterbrochen von Meldungen über Kollateralschäden. Nach der überstandenen Strapaze für das eventuell vorhandene Gewissen einiger Leute, die nun doch nicht ganz zerrissen worden sind, gibt es nun andere Meldungen der Medien. Da will man nur noch Halt! schreien. Es ist erschreckend festzustellen, daß das Gewissen vieler Menschen einer Taschenuhr gleich mal von den Medien hervorgeholt und dann ebenso schnell wieder zum Verschwinden gebracht werden kann. Man möchte ihnen entgegen,

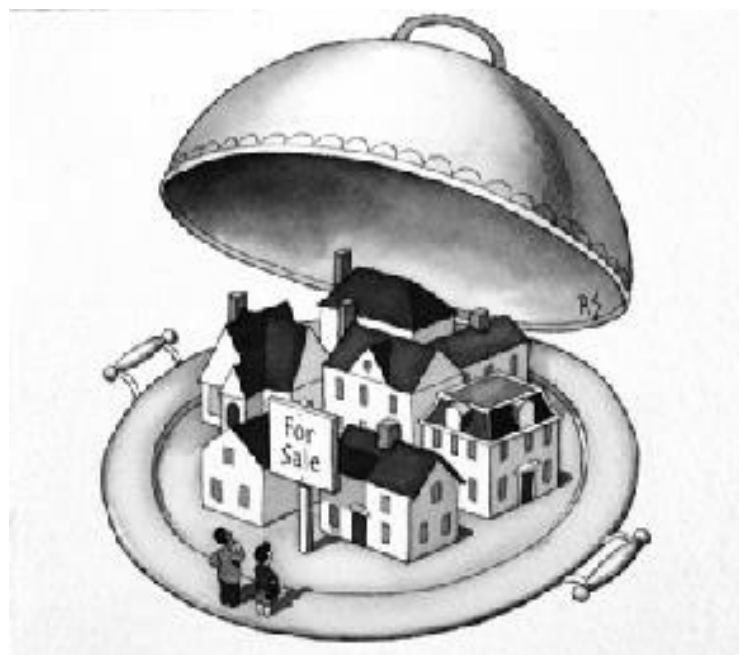
daß jeden Tag in afrikanischen Flüchtlingslagern tausende Kinder verhungern. Aber da schaut keine Kamera hin. Warum hier wegesehen oder besser nichts gezeigt wird und in den Kriegswochen groß angelegte Spendenaktionen für unsere beinahe hätte man gesagt albanischen Flüchtlingsfreunde im Fernsehen liefen, sollte jeder Verfechter des Krieges gefragt werden. Wo bleiben die Milliarden, die für den Krieg vorhanden waren, auf einmal, wenn Hurricanopfer in Lateinamerika Hilfe brauchen oder es um eine Entschuldung der Entwicklungsländer geht. Ein paar Prozent sind den Entwicklungsländern erlassen worden, im Vergleich zu den Kriegskosten möchte man da fast von einer "Gerechtigkeitslücke" sprechen. Man stelle sich nur vor, dieselben Beträge wären in den Sozial-

haushalt gegangen. Die Vertreter von BDI, BDA und DIHT hätten sich überschlagen. Warum keine Mahnung zur "Finanzdisziplin" wie sie immer beim Abbau alias Umbau des Sozialsystems bemüht wird? Dieser Braten stinkt und macht Angst, denn eine Schwelle zu weiteren, im besten Orwellschen Newspeak "humanitär" genannten, Kriegseinsätzen ist überschritten worden. Das Rezept wird einfach sein. Man nehme einen Konflikt, der entweder vorhanden oder künstlich geschaffen wird, füttere die Medienkonsumenten mit geschickt dosierten Mengen an Greuelgeschichten der Bösen (Vergewaltigungslager, Massengräber, ethnische Säuberungen), warte solange, bis man unter Applaus in die aufgeputzte Situation die Forderung "Wir müssen endlich etwas unternehmen!" streuen kann und schlage dann los. Natürlich sind die Bösen störrische, hinterlistige Trickser, mit denen überhaupt keine richtigen Verträge ausgehandelt werden können, die einzig und allein die Sprache der Gewalt verstehen. Das Gehabe vom vermeintlichen Widerwillen und der Gewissensbisse beim Kriegseinsatz gepaart mit dem übermenschlichen Interesse, niemanden bei den chirurgischen Schlägen zu Schaden kommen zu lassen, scheinen noch wichtig zu sein. Noch darf man nicht ganz offen zu den Waffen rufen und ein Begeisterungssturm bricht los. Aber die Probe im Kosovo lief auch schon gut. Die wiederkehrende Legitimierung vom Militär läuft auf Hochtouren. Genannt seien nur die öffentlichen Gelöbnisse und das Geschrei um die Kürzungen der Kriegskasse. Der Boden ist bereitet.

Mahnwache in Weißenborn

Am 30. Juli trafen sich zwanzig, überwiegend junge Menschen, um mit einer Mahnwache an jenen Ort zu erinnern, an dem vor einem Jahr sieben Menschen ihr Leben lassen mußten, die sich auf dem Weg in die Freiheit und eine sichere Zukunft wähten. Der Traum wurde nach überschreiten der Grenze nach Deutschland jäh beendet. Nach einer Verfolgung durch den Bundesgrenzschutz rasten die jungen Fahrer mit dem Transporter, in dem sich 27 Flüchtlinge befanden, gegen eine Mauer in Weißenborn. Alle Versuche an der Unglücksstelle durch Kreuze, Kränze und Blumen auf das furchtbare Geschehen hinzuweisen, wurden von der Verwaltung der Gemeinde Weißenborn und jugendlichen Nazi-Skins zunichte gemacht. In Weißenborn will niemand an das Unglück erinnert werden. Wer aber sich nicht erinnern will, ist

dazu verdammt dasselbe immer und immer wieder zu erleben. Es scheint so, als ob sich die Mehrheit der sächsischen Grenzbevölkerung an Meldungen über verunglückte Flüchtlinge gewöhnen will. Dementsprechend war auch das Auftreten der Polizeikräfte, die die TeilnehmerInnen an der Mahnwache von zwei Videobulleteams abfilmen ließen. Es war ihnen sichtlich peinlich, dass jemand an das traurige Ereignis erinnern wollte. Einzig der Gemeindepfarrer nahm an der Aktion teil und drückte seine ehrlich gemeinte Freude über das Engagement der Jugendlichen aus. Noch vor Einbruch der Dunkelheit haben bisher unbekannte TäterInnen das Mahnkreuz, auf dem alle Namen der getöteten Flüchtlinge eingraviert waren, und einen selbstgebundenen Kranz wieder entfernt.



Antirassistische Demo

Am 31.7.99 demonstrierten 200 Menschen in Freiberg gegen das Vorgehen des Staates an der Grenze gegen Flüchtlinge. Erinnerung werden sollte auch an den „Unfall“ in Weißenborn vergangenes Jahr. Dort waren am 30.7.99 nach einer kilometerlangen Hetzjagd durch den BGS sieben Flüchtlinge tödlich verunglückt, einundzwanzig wurden zum Teil schwer verletzt.

Vergangen und nicht vergessen

Der BGS ist sich bis heute keiner schuld bewußt. Entsprechend waren auch die Kommentare, der ChristlichenDU. Die Flüchtlinge seien selbst schuld, wenn sie illegal in einem überladenen Kleinlasttransporter nach Deutschland einreisen. Der Kreispartei Vorstand der FDP war noch etwas dreister. Er sah durch den Unfall das Image der Stadt Freiberg beschmutzt. Sieben Menschen waren tot und kein Wort des Bedauerns, nur Schadensbegrenzung für das „Image“ der Stadt und Vorwürfe an die Flüchtlinge.

Demo

Polizeisprecher Volkmar Werner verkündete der Presse ein Deeskalationskonzept. Der BGS werde nicht eingesetzt, um die Demonstrationsteilnehmer nicht

zu provozieren. Die Demonstranten forderten nämlich die Abschaffung des BGS. Auch die „Freie Presse“ schluckte diese Erklärung, auch wenn man das Fehlen vom BGS mit Sonder-schichten an der Grenze erklären könnte.

Das Konzept war jedenfalls zu keinem Zeitpunkt der Demonstration sichtbar. Es gab im Vorfeld intensive Vorkontrollen. Einzigstes Ergebnis: eine vorläufige Festnahme, wegen Verdachtes auf Drogenbesitzes in kleinsten Mengen.

Im weiteren Verlauf der Demonstration kam es zu einer Rangelei mit der Polizei. Die dynamischen Sicherheitsbeamten wollten sicherstellen, daß die Transparente nicht Längs oder Hochkant, sondern Quer getragen werden. Ein Schalk wer böses dabei denkt.

Die Demonstranten ließen sich davon nicht stören und 200 Menschen ist auch nicht von Pappe.

Auszug aus dem Demoaufruf:

Ende Januar'99 wurden die beiden tschechischen Fahrer des Fluchtfahrzeuges vom Chemnitzer Landgericht wegen 7-facher fahrlässiger Tötung, 21-facher fahrlässiger Körperverletzung und „illegaler Schleusung von Ausländern“ zu jeweils vier Jahren Knast verurteilt, obwohl nachgewiesen wur-



**kein
mensch
ist
illegal**

de, daß sie keine professionellen Fluchthelfer waren!

Diese an Zynismus und Brutalität kaum noch zu übertreffende EU- Abschottungs- und Grenzpolitik wird an den EU-Außengrenzen der BRD vom Bundesgrenzschutz (BGS) durchgesetzt, der in einer sogenannten „inneren Sicherheitszone“, die mittlerweile 30-50 km in das Landesinnere reicht und sämtliche Bundesstraßen, Flughäfen und Bahnhöfe umfaßt, mit weitreichenden Befugnissen als paramilitärische Truppe agiert. Der BGS beschäftigt zur Zeit ca. 38.000 Polizeibeamte mit einem Etat von 2,4 Mrd. Mark. In der Sicherheitszone darf der BGS seit 1994 verdachtsunabhängige Personenkontrollen und Hausdurchsuchungen durchführen,

Telefone abhören und verdeckte Ermittler einsetzen. Darüber hinaus darf der BGS im Rahmen der sogenannten Schleierfahndung Durchgangsstraßen, Autobahnen und als Zugbegleiter Menschen kontrollieren. Auch außerhalb des Grenzgebietes kann der BGS je nach Belieben eingesetzt werden und bestimmte Gegenden zum „Grenzgebiet“ deklarieren.

T a x i f a h r e r I n n e n, FahrzeugfahrlieferInnen werden als gesamte Berufsgruppe kriminalisiert und zur Mitarbeit bei der Fahndung nach sogenannten „Illegalen“ gezwungen (mehrere TaxifahrerInnen aus Zittau, Bautzen, Görlitz, und Berlin sitzen bereits Haftstrafen ab oder haben Gerichtsprozesse wegen „illegaler Einschleusung“). Seit

kurzem werden auch ForstmitarbeiterInnen in Grenzschaufgaben einbezogen, um die „Erfolgsquote“ beim Aufgreifen der Flüchtlinge zu erhöhen (Freie Presse 8.6.99 „Grünröcke gemeinsam auf Verbrecherjagd“).

Diese repressive Praxis wird mittels Medienkampagne gerechtfertigt, um die Denunziationsbereitschaft in den Grenzgebieten zu erhöhen. Dort ruft die Politik ein rassistisches Klima hervor, welches sich in einer Angriffsstimmung gegen die MigrantInnen auswirkt. Erst am 20.4.99 wurde in Freiberg ein weiterer Brandanschlag auf ein Asylbewerberheim verübt. Täglich werden Menschen wegen ihrer Herkunft angegriffen und beleidigt, sei es von den

Anzeige

Ständiger Bücherverkauf im Unicent (am Wasserberg)

Das in Freiberg umfangreichste Angebot linker Literatur!

Verlage, die Sie finden

- ☞ Eulenspiegel
- ☞ Aufbau
- ☞ Dietz
- ☞ Edition Ost
- ☞ u.v.a. ...

Autoren, die menschl sucht

- ☞ Hans Modrow
- ☞ Jürgen Kuczynski
- ☞ Christa Luft
- ☞ Hansgeorg Stengel
- ☞ u.v.a. ...

Buchvertrieb Rosenberg...
... weil Lesen bildet!

staatlichen Behörden oder von „gewöhnlichen“ Rassisten auf der Straße.

Stellvertretend für alle Flüchtlinge, die ihr Leben auf der Flucht in die vermeintliche Freiheit lassen mußten, gedenken wir den Opfern des Unfalls in Weißenborn. Bereits am Freitag, dem 30.7.99 werden wir deshalb an der Unglücksstelle eine Mahnwache durchführen.

Gleichzeitig wollen wir auf das diesjährige „Anti-Grenze-Camp“, welches von der Forschungsgesellschaft „Flucht und Migration“ und dem Netzwerk „Kein Mensch ist illegal“ vom 7.-15.8. in Zittau organisiert wird, aufmerksam machen und euch auffordern, dort teilzunehmen und die Grenze unsicher zu machen!

Grenzen Abbauen - BGS Auflösen!

Stoppt die Menschenjäger!

Nichts und Niemand wird vergessen!

Solidarität und Bleibe-recht für alle Flüchtlinge!

Auflösung aus der Juli-Ausgabe 1999

Waagrecht: 1. Scholl; 6. Crash; 11. These; 13. Katy; 14. Aorta; 15. El; 16. Si; 17. Dreesch; 19. ER; 21. Ines; 22. Irre; 24. Fan; 26. Spleen; 28. Egge; 30. World; 31. Sledge; 33. i.e.; 34. Tahiti; 35. Egal; 38. i.e.; 39. Isolator; 40. Wand; 41. Eselei
Senkrecht: 1. Stadtfest; 2. Chor; 3. Hereingehen; 4. Osten; 5. Leasen; 7. Rk. 8. Aas; 9. Stiere; 10. Hy; 12. Reh; 18. CS; 20. Rente; 22. Illegal; 23. Red; 25. Aglaia; 26. So; 27. Priele; 29. SDI; 30. Weise; 32. GTI; 36. Ate; 37. Loi; 40. OS

Wanted: Heinz Otto

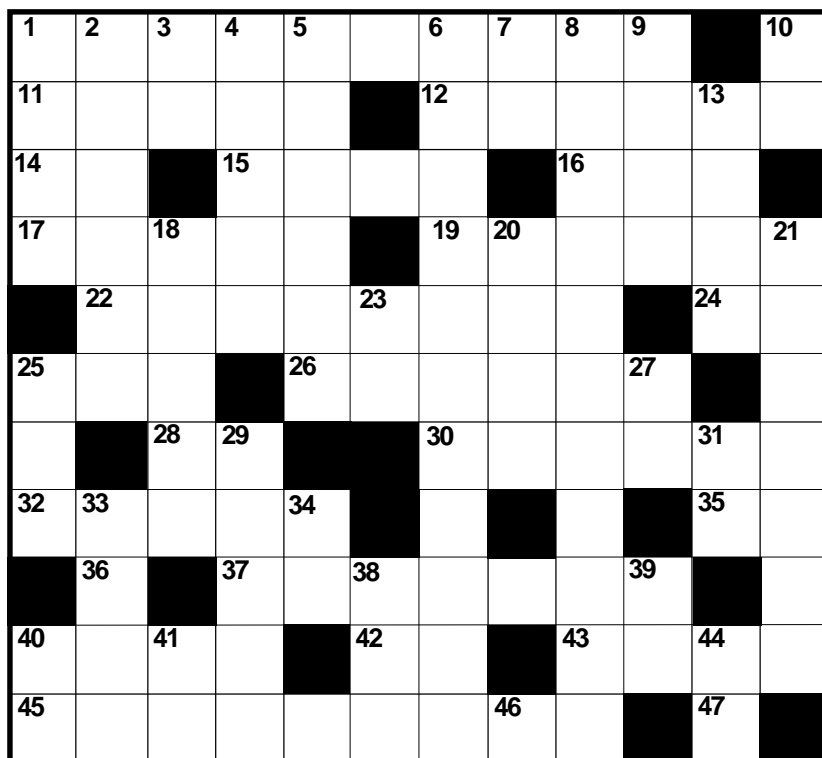
Wer wollte nicht schon mal gesenkten Hauptes aus dem Hauptpostamt schlurfen und sich wenigstens vom Freiburger Alltagswetter umarmen lassen, wenn schon die Stimmung in der Post nicht so rosig war. Aber am Eingang wird man je in die Realität zurückgerissen. Hausverbot! Hausverbot? Wer bekommt in der Post Hausverbot? Es ist keine gute Idee, eine Antwort auf dem Schriftstück zu suchen, das interessanterweise nur von innen zu lesen ist. Heinz Otte, Jahrgang sowieso, darf hier nicht rein. Der Blick ins Telefonbuch verrät auch nicht die Adresse. Bleibt nur noch eines - die Postbediensteten fragen. Wer Lust auf muffelige Antworten hat, sollte so etwas öfter tun, aber schon beim zweiten Anlauf scheint alles geklärt, die Welt in Ordnung. „..ja, der hat einige Male die Post mit der Toilette verwechselt.“



Vinyl
Streetwear
Dosen & Caps
Nette Leute

Enge Gasse 7
09599 Freiberg
Tel./Fax: 03731 / 459120

BROOKLYN
BROOKLYN ZOO
BROOKLYN



Senkrecht

1. Kunstvoller TV-Kanal
2. Manche sagen „Kirmes“, manche das!
3. Französischer Top-Star: lang ist es her (Abk.)
4. Der Rastende hat's niemals ...
5. Ein Fruchtzucker
6. Der Toten letztes Bankgeschäft
7. Frz. Artikel
8. Edles Gebirge
9. Schluß auf hebräisch!
10. Verneinung (ugs.)
13. Ohne d e n kein Kuchen!
18. "Ich fühle eine .?. in meiner Faust" (Karl Moor in Schiller, Die Räuber)
20. Einfach irisch dieses Land.
21. Gewinne für die, die 1 Waagerecht sind!
23. Frühstücksfreude des Dr. Cholesterin
25. Fränkischer Hausflur
27. So etwas gibt es: Nanosekunde (Abk.)
29. Perser-Teppich im Kleintier-Heim!
31. Etwas weiter als nur Intercity (Abk.)
33. Stacheliges Unfallopfer
34. Höchstens zwei pro Woche, rät die Ärztin
38. Jeder Mensch muß d a s, um zu leben (engl.)
39. Christliche Glaubensrichtung (Abk.)

40. D i e gelingt, auch wenn der Patient stirbt (Abk.)
41. Daran erkennt man DarmstädterInnen, die Freiberg besuchen (KFZ)

44. Strom in Sibirien, ohne Befund (Abk.)

Waagerecht

1. Schweres Los in Krisenzeiten
10. Daran erkennt man Nürnberger, die Freiberg besuchen (KFZ)
11. Edelstein
12. Beim Umzug wird auch d i e gewechselt.
14. Zeichen für Thulium
15. Germanen bliesen damit
16. Berühmtes engl. Bier
17. Elektronische Kontaktaufnahme ohne Briefmarken!
19. Schaltstelle, früher Ort für Pferdewechsel (frz.)
22. Ganz schön lohnend ...
24. Daran erkennt man Gütersloher, die Freiberg besuchen (KFZ)

25. Vorsitzender des "Intressenverbands ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand." (IVVN), Gebirgszug in der Nähe von Braun schweig
- 26.. Einigen gehts auf die Nerven, anderen an d i e!
28. Mitglied eines grammatischen Trios
30. Zuhause pfeift er, mit polizeilicher Gewalt schürt er Ängste!
32. Sie hält nicht nur Hosen zusammen!
35. Maßeinheit auch Zeichen für Chlor
36. Daran erkennt man Geraner, die Freiberg besuchen (KFZ)
37. Lederflicken auf dem Schuh (veraltend)
40. Freiberg bei Nacht: leer, wüst, monoton, langweilig und d a s!
42. Pokerface's Gewinnerkarte
43. Östliches Kultbild
45. Wenn sich einem die Federn sträuben...
46. Daran erkennt man Regensburger, die Freiberg besuchen (KFZ)
47. Daran erkennt man Berliner, die Freiberg besuchen (KFZ)

Impressum

V.i.S.d.P.: Jan Jeskow Anschrift der Redaktion: FreibÄrger, Haus der Demokratie, Bebelplatz 3, 09599 Freiberg
Druck & Verlag: Eigendruck und Selbstverlag Layout: Gerald Galka Satz: Katy Unger Erscheinungsweise: unregelmäßig (monatlich angestrebt) Hinweis: Dieses Projekt erwirtschaftet keine Gewinne UnterstützerInnen: Arbeitskreis Ausländer und Asyl Freiberg e.V., Linke StudentInnen Gruppe Freiberg, Arbeitslosenzeitung "Quer", PDS-Kreisverband Freiberg, Einzelpersonen aus Freiberg.